

# **Lebensborn-Mütter**

## **Eine Annäherung**

**Von Dorothee Schmitz-Köster (2002/2024)**

Eine Begegnung mit einer Frau, die in einem Lebensborn-Heim entbunden hat, ist heute kaum noch möglich. Die meisten sind bereits gestorben, die letzten gehen auf die hundert zu. Kein Wunder, dass ihr Gedächtnis seine Zuverlässigkeit mittlerweile eingebüßt hat. Da ich mit meiner Arbeit über die SS-Organisation Lebensborn schon in den 1990er Jahren begonnen habe, hatte ich das Glück, einige Lebensborn-Mütter kennen zu lernen und zu interviewen. Das ist die Grundlage der folgenden Ausführungen, zusammen mit Berichten von Lebensborn-Kindern über ihre Mütter und einer Menge Archivakten.

### **Wer oder was sind Lebensborn-Mütter?**

Lebensborn-Mütter sind Frauen, die ein oder mehrere Kinder in einem Lebensborn-Heim entbunden haben. Soweit – so gut. Und was ist mit Frauen, die ihr Kind an einem anderen Ort zur Welt brachten, in einem Krankenhaus oder einem privaten Entbindungsheim, und es dann dem Lebensborn übergaben? Damit er es versorgte, damit er es in eine Pflegefamilie, in eine Adoptivfamilie vermittelte?

Auch diese Frauen mussten – wie diejenigen, die zur Entbindung in die Heime gingen – „Ariernachweis“, Erbgesundheits- und Gesundheitszeugnis beibringen, für sich selbst und für den Erzeuger. Sonst hätte der Lebensborn das Kind nicht aufgenommen.

In den Augen der SS-Organisation waren sie also 'wertvolle' Mütter, die mit der Geburt von Kindern „guten Blutes“ dazu beitrugen, dass die „arische“ Elite größer wurde. Was exakt dem Ziel entsprach, das sich der Lebensborn auf die Fahnen geschrieben hatte.

Sie sind also zu den Lebensborn-Müttern zu zählen, genauso wie ihre Kinder zu den Lebensborn-Kindern gehören.

### **Lebensborn-Mütter in Zahlen**

Zwischen 1936 und 1945 haben 7000 bis 8000 Frauen eins oder manchmal mehrere Kinder in einem der deutschen Lebensborn-Heime auf die Welt gebracht. Ihre Namen sind in den Melde- und Geburtenbüchern der Lebensborn-Standesämter registriert. Ein Teil dieser Bücher existiert heute noch und wird von den jeweiligen Ortsstandesämtern verwaltet. Sie

unterliegen allerdings dem Datenschutz, bis heute. Frauen, die ihr Kind dem Lebensborn übergeben haben, sind in diesen Dokumenten nicht erfasst. Ihre Namen und Geschichten tauchen nur vereinzelt in den Archivakten auf, etwa in ihrer Korrespondenz mit dem Lebensborn oder in den Erzählungen ihrer Kinder.

Knapp 40 Prozent der Lebensborn-Mütter waren laut Lebensborn-Verwaltung verheiratet: mit einem SS- oder Polizei-Angehörigen, mit einem SA- oder NSDAP-Mitglied, mit einem Wehrmachtssoldaten oder mit einem Mann, der weder politisch noch militärisch engagiert war. Diese Frauen gingen zum Lebensborn, weil ihre Stadt massiv bombardiert wurde, weil sie ein älteres Kind mit ins Heim nehmen konnten, weil sie sich als Mitglied der SS-Sippe dort am rechten Platz fühlten. Daneben gab es familiäre Gründe. Dokumentiert ist der Fall eines Paares, dessen erstes Kind fünf Monate nach der Eheschließung zur Welt kommen sollte - was jedem, der rechnen konnte, signalisierte: Die beiden 'mussten' heiraten. Diesen vermeintlichen Makel wollte das Paar vertuschen – mit Hilfe des Lebensborn und seiner Geheimhaltung.

Der größere Teil der Lebensborn-Pensionärinnen war unverheiratet und gehörte damit zur Zielgruppe, die Heinrich Himmler ins Auge gefasst hatte, als er die Gründung des Lebensborn veranlasste. Diese Frauen sollten – so Himmler – das Kind nicht abtreiben, sondern zur Welt bringen. Vorausgesetzt, sie selbst und der Erzeuger entsprachen den Aufnahmebedingungen der Organisation, waren „arisch“, gesund und erbgesund. Dafür bot ihnen der Lebensborn eine diskrete Geburt in einem seiner Heime. Knapp 5000 Frauen nutzten die Möglichkeit, die Schwangerschaft, die Niederkunft, das Kind (und den Erzeuger) geheim zu halten. Denn unverheiratet Mutter zu werden, beschädigte den guten Ruf, konnte den Job kosten, führte zu Konflikten mit den Eltern, mit dem Kindesvater – und oft genug zum Ende der Beziehung ... Damit ist klar: Viele Lebensborn-Mütter waren ungewollt schwanger geworden, sie wollten eigentlich kein Kind oder sie wollten dieses Kind nicht oder nicht zu diesem Zeitpunkt. Trotzdem trugen sie es aus und brachten es zur Welt – auch weil es den Lebensborn gab. Das heißt nicht, dass es unter den unverheirateten Frauen nicht einige gab, die ein Kind wollten. Den Lebensborn nutzten sie, weil sie dort als Alleinstehende mit Kind unterkamen, weil sie dort akzeptiert wurden, weil sie dort Unterstützung bekamen. Vorausgesetzt, sie waren „arisch“, gesund und erbgesund – und der Erzeuger auch.

Die meisten Frauen waren Mitte zwanzig, als sie ihr Lebensborn-Kind zur Welt brachten. Es gab zwar auch die 15jährige, die von einem Geschäftsfreund des Vaters geschwängert worden

war. Oder die Spätgebärende, die mit 54 problemlos ihr Kind bekam und auf die sogar die Hebamme stolz war. Aber solche Extreme waren Ausnahmen. Die meisten Mütter waren zwischen zwanzig und dreißig, also keine jungen Mädchen mehr, die naiv und unaufgeklärt in Schwierigkeiten geraten waren.

Ein Beruf ist in den Dokumenten der verheirateten Frauen nicht eingetragen, sie sind einfach „Ehefrau des ...“ – und dann folgt der Name des Gatten. Bei den Unverheirateten ist in der Regel eine Tätigkeit verzeichnet. Die meisten arbeiteten in Büroberufen (Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Kontoristinnen etc.), eine zweite Gruppe in Pflegeberufen (Krankenschwestern, Gemeindegewerkschafterin, Schwesternhelferinnen), eine dritte im NS- oder Wehrmacht-Apparat (Nachrichtenhelferin, Stabshelferin, Luftwaffenhelferin). Verkäuferinnen, Hausgehilfinnen, Arbeiterinnen gingen eher selten in ein Lebensborn-Heim. Eine Zahnärztin, eine Bildhauerin, eine Schauspielerin waren singuläre Erscheinungen – allerdings gehörten auch ledige Frauen ohne Beruf zu den Ausnahmen.

Vergleicht man diesen Befund mit der Berufsverteilung im Deutschen Reich, zeigt sich eine deutliche Abweichung. 1940 arbeiteten die meisten Frauen als Hausangestellte oder als Arbeiterin, in traditionellen Berufen also, die – wenn überhaupt – eine geringe Ausbildung voraussetzten und sich am unteren Ende der ökonomischen Skala bewegten. Lebensborn-Mütter waren dagegen vor allem in 'modernen' Tätigkeitsfeldern zu finden, die erst im 20. Jahrhundert entstanden waren bzw. für Frauen zugänglich wurden. Sie unterschieden sich damit beruflich und letztlich auch sozial von der Frauenpopulation Deutschland.

Vielleicht lässt sich dieser Befund damit erklären, dass der Lebensborn bei seiner Auslesepolitik - unausgesprochen - auch soziale Kriterien geltend machte, neben den „rassischen“ und gesundheitlichen. Schließlich wollten er und sein spiritus rector eine neue Elite schaffen! Vielleicht war es genau umgekehrt, vielleicht bewarben sich vor allem Frauen aus diesem sozialen Segment beim Lebensborn. Weil die Elite-Organisation der eigenen Aufstiegsorientierung entsprach? Weil Frauen mit einem qualifizierten Beruf sich eher zutrauten, ein Kind allein großzuziehen?

Nur: Wie passt das mit dem Frauenbild der Nationalsozialisten zusammen, das die „neue Frau“ der zwanziger Jahre verteufelte und statt dessen der Mutter huldigte? Das wäre einmal eine genaue sozialpsychologische Studie wert!

### **Zur Lebenssituation von Lebensborn-Müttern**

Wie sah die Lebenssituation der Frauen aus, wenn sie sich – schwanger - an den Lebensborn wandten, um in einem seiner Heime zu entbinden?

Die verheirateten Frauen waren zwar gesellschaftlich und ökonomisch gesichert, aber ihr Alltag wurde zunehmend durch den Krieg geprägt. Die Männer waren in der Regel abwesend, sprich: im „Feld“ eingesetzt, sie standen also allein da, häufig mit älteren Kindern. Die Bedrohung durch Bombenangriffe zermürbte, und die Ernährungslage wurde immer schwieriger ...

Bei den ledigen Lebensborn-Müttern kam hinzu, dass sie wegen ihrer Schwangerschaft in Schwierigkeiten gerieten:

- der Kindesvater war verheiratet, eine Trennung kam für ihn nicht in Frage,
- der Freund konnte sich nicht zur Ehe entschließen oder war kein Mann für Ehe und Familie,
- der Freund hatte sie verlassen, wegen der Schwangerschaft oder trotz der Schwangerschaft,
- das Kind war in einer flüchtigen Begegnung entstanden, einem One-Night-Stand,
- sie wollten allein stehen - aber wünschten sich trotzdem ein Kind.

Zum Lebensborn gingen sie

- wegen ihrer Eltern. Die sollten nichts erfahren oder hatten auf die Nachricht negativ reagiert, die Tochter verstoßen, ihr jede Unterstützung verweigert.
- wegen ihres Berufs. Die Ausbildung war gefährdet (bei Hebammen zum Beispiel), der Arbeitgeber drohte mit Kündigung oder hatte schon gekündigt. Das geschah übrigens auch in NS-Organisationen!
- wegen des Erzeugers, der das Kind vor seiner Ehefrau oder seiner Umgebung geheim halten wollte. Tatsächlich wurden knapp 50 Prozent der Lebensborn-Geburten geheim gehalten.

Die meisten Lebensborn-Mütter nutzten also bewusst das zweifache Angebot der Organisation: die gute Versorgung und die Geheimhaltung der Geburt. Für einige kam ein dritter Grund hinzu: Der Lebensborn war ein Arbeitgeber. Schwestern, Hebammen, Sekretärinnen, Hauswirtschafterinnen etc. konnten in einem der Heime oder in der Verwaltung eine Anstellung finden. Auf diese Weise konnten sie Beruf und Mutterschaft vereinbaren, also Geld verdienen und in der Nähe des Kindes sein konnten.

### **Was waren die Lebensborn-Mütter für Mütter?**

Der größere Teil der Frauen war also ungewollt schwanger geworden. Deshalb fiel im “Heim

Friesland" eine unverheiratete Frau, die sich ein Kind gewünscht hatte, derart auf, dass die anderen Mütter von ihr nur ironisch als dem "Wunschkind" sprachen.

Trotz der ungewollten Schwangerschaft trugen die Frauen das Kind aus. Manche hatten einen Abbruch in Erwägung gezogen, die Idee aber wieder aufgegeben. Während der NS-Zeit wurde es auch immer schwieriger abzutreiben, seit 1943 stand darauf die Todesstrafe.

Die meisten Frauen bekamen also das Kind - und sie behielten das Kind auch.

Die Zahl der Adoptionen war gering, der Lebensborn selbst nannte für die Jahre 1939 ff eine Größenordnung von 2,5 Prozent. Für "Heim Schwarzwald" gibt es detaillierte Zahlen.

Zwischen 1942 bis 1945 (das war die Betriebsdauer) wurden 247 Kinder geboren und 24 adoptiert. In dieser Zahl enthalten sind zwei Adoptionen durch die Mutter und fünf durch den späteren Ehemann der Mutter.

Die Lebensborn-Mütter lebten also ihre Mutterrolle. Aber viele waren - distanzierte Mütter.

Ließen das Kind eine Weile allein im Heim zurück, als sie entlassen wurden, gaben es, vermittelt durch den Lebensborn, erst einmal in eine Pflegefamilie. „Es ging nicht anders,“ erklärten mir eine alte Frau im Interview. „Im Heim war das Kind doch gut aufgehoben.“ Dabei stellte sich häufig heraus, dass ein Kind bereits nach wenigen Wochen in der Entwicklung zurückgeblieben war. Aber ihr Sohn habe das schnell wieder aufgeholt, nachdem sie ihn zu sich geholt habe, beteuerte eine andere.

Für die meisten war die gute körperliche Versorgung ausschlaggebend: "Die Kinder waren sauber und ordentlich", fasste eine zusammen. Die Babys wurden häufiger gewickelt als üblich - und alles war hygienisch und modern, wie die Hebamme von "Heim Friesland" beteuerte. Dass das nicht immer zutraf, belegen Archivakten über "Heim Taunus". Das Wiesbadener Heim wurde deswegen eine Zeit lang geschlossen und umgebaut.

Die Ansicht, dass es vor allem auf Sauberkeit und Ordnung bei der Versorgung kleiner Kinder ankomme, war in den 1930er und 1940er Jahren nicht nur gang und gäbe, sondern offizielle Erziehungslinie. Der Ratgeber-Bestseller "Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind", der bis in die Nachkriegszeit hinein benutzt wurde, gibt entsprechende Ratschläge und Anweisungen, die sich so zusammenfassen lassen: Wichtig ist die Disziplinierung des Kindes, durch einen festen Zeitplan, durch eine konsequente Strenge. Also nicht nachgeben, schreien lassen, abhärten ...

Bei Lebensborn-Müttern mischte sich demnach pädagogischer Zeitgeist mit ihrer

Lebenssituation, in der sie häufig darauf angewiesen waren, das Kind eine Zeit lang im Heim

lassen zu können.

Diese frühe Distanz setzte sich häufig in der späteren Mutter-Kind-Beziehung fort.

Dazu drei exemplarische Konstellationen.

Beispiel eins: Die Mutter fand einen neuen Partner und heiratete ihn. Er akzeptierte den Jungen und verlieh ihm seinen Namen. Dann wurden Geschwister geboren – das Lebensborn-Kind wuchs also in einer vollständigen Familie auf. Trotzdem fühlte der Junge sich häufig fremd und irgendwie anders. Mit 18 bekam er von seiner Mutter einen Brief, in dem sie die Wahrheit über seine Geburt aufgeschrieben hatte. Ein Gespräch darüber fand nie statt.

Beispiel zwei: Die Mutter holte das Kind irgendwann aus dem Heim und zog es alleine groß. Nach außen hielt sie das Mädchen allerdings 'geheim', vor der eigenen Familie, vor Kolleginnen und Kollegen. Das Kind spürte, dass es störte, dass es fehl am Platz war ... Und es spürte auch, dass die Mutter ihm etwas verschwieg.

Beispiel drei: Das Kind wurde bei der Großmutter, der Tante oder einer anderen Verwandten untergebracht und wuchs dort auf. Das Mädchen kannte seine Mutter, die mittlerweile verheiratet war, es hatte Kontakt zur ihr, wurde aber nicht von ihr aufgenommen. Als es größer wurde, kam es in ein Internat und nabelte sich bald ganz ab.

Ein Automatismus war die Fortsetzung der frühen Distanz allerdings nicht. Es gab durchaus Mütter, denen es gelang, sie aufzulösen, Mütter, die es schafften, eine enge, liebevolle Bindung zu ihrem Kind aufzubauen. Oder die von Anfang an eine enge, liebevolle Beziehung zu ihrem Kind hatten. Oft gingen diese Mütter keine Partnerschaft mehr ein, sondern machten das Kind zum zentralen Punkt ihres Lebens. Dass dabei die Bindung zu eng wurde, steht auf einem anderen Blatt.

Harte, ja brutale Mütter waren das andere Extrem – denn sie gab es auch. Diese Frauen 'bestraften' ihr Kind immer wieder für seine Existenz, mit emotionaler Kälte und manchmal auch mit Gewalt. Sie waren allerdings eine Ausnahmeerscheinung, die Mehrheit der Frauen lebten eine distanzierte Mütterlichkeit. Sie waren fürsorglich - aber nicht nah, sie waren besorgt - aber nicht liebevoll. „Sie hat mich nicht einmal in den Arm genommen,“ diesen Satz findet man in Interviews mit Lebensborn-Geborenen immer wieder.

Es gibt also viele Ursachen für die distanzierte Mütterlichkeit:

- die ungewollte Schwangerschaft und die Konflikte, die daraus entstanden,
- das Erziehungsideal, das noch lange in die Nachkriegszeit hineinwirkte,

- die längere Trennung von Mutter und Kind,
- die Nachkriegszeit, in der das Leben für alle schwierig war und für Lebensborn-Mütter erst recht. Der Lebensborn war eine SS-Organisation gewesen – das allein war schon ehrenrührig. Hinzu kam seine Stilisierung zur „Zuchtanstalt“, zum „Edelbordell“, von der sich die angeblich Anständigen mit Grausen abwenden konnten.

### **Lebensborn-Mütter im Alter**

Diejenigen Lebensborn-Mütter, die ich noch kennen lernen und interviewen konnte, waren keineswegs 'alte Muttchen'. Im Gegenteil: Sie waren selbstbewusst, entschieden und kontrolliert. Sie schienen genau zu wissen, was sie sagen wollten und was nicht. Als Gesprächspartnerinnen waren sie eine Herausforderung!

Ihre Haltung zum Lebensborn war nach wie vor von ihrer subjektiven Erfahrung geprägt: „Mir hat er geholfen!“ und „Etwas Besseres gab es nicht“. Der politisch-ideologische Kontext blieb ausgespart, wurde abgestritten („Schulungen hat es nicht gegeben“) oder banalisiert („einen Ariernachweis braucht man doch überall“). Wie bei vielen ihrer Generation fehlte die Selbstreflexion, die historische Distanz. Der Satz: „Ob dort alles mit rechten Dingen zugeht, das weiß ich nicht“ war die kritischste Äußerung, die mir zu Ohren gekommen ist.

Der Kontext der Rassenpolitik, in dem die Organisation agierte, die Auslese, die der Lebensborn betrieb, all das blieb ausgeklammert. Dass nicht nur Mutter und Vater auf den Prüfstand kamen, sondern auch die Lebensborn-Kinder, war vielen Frauen nicht klar, genauso wenig wie die Konsequenz, wenn ein Kind krank oder beeinträchtigt zur Welt kam. Von der 'Verlegung' des Kindes in eine Euthanasie-Anstalt hatte keine jemals etwas gehört.

Selbst eine Hebamme (angeblich) nicht, die qua Amt in diesem Ausleseprozess eine Rolle spielte. Eine Ärztin, die als werdende Mutter ins "Heim Friesland" gekommen war und gleichzeitig die Ärztinnenrolle übernommen hatte, hatte damals die Verbindung zwischen Lebensborn und Euthanasie völlig ausgeblendet. Während ihrer Zeit im Heim war ein Kind mit einem offenen Rücken geboren worden. „Er wurde sofort verlegt, in die Kinderklinik in Bremen,“ erinnerte sich die alte Frau im Interview. Und ergänzte dann nach kurzem Schweigen: „Jedenfalls glaubte ich das.“ Als alte Frau glaubte sie das nicht mehr!

Nach dem Krieg hatte sie sich mit der NS-Gesellschaft auseinandergesetzt – auch, weil ihr Sohn ihr Verhalten und ihre Haltung hinterfragt hatte.

Damit ist er eine Ausnahmeerscheinung. Die meisten Lebensborn-Kinder haben eine Auseinandersetzung mit ihrer Mutter gescheut. Die meisten waren 'brave Kinder' - und hofften auf diese Art, das Herz ihrer Mutter zu gewinnen. Die meisten haben ihre Mutter gar nicht oder nur wenig gefragt - und gleichzeitig verantwortlich gemacht, beschuldigt, verurteilt. Dass sie damit Zeitumstände, Lebensbedingungen, Familienkontexte und vor allem ihren Erzeuger außen vor gelassen haben, zeugt nicht zuletzt von ihrer Verletztheit und Bedürftigkeit.

Eine Annäherung, eine Versöhnung mit der Mutter war erst spät möglich - wenn überhaupt. "Komisch," berichtete eine Lebensborn-Geborene, die bei Adoptiveltern aufgewachsen ist, aber später beide Eltern kennen und schätzen gelernt hat. "Komisch. Meinem Vater konnte ich sofort verzeihen, als ich ihn kennenlernte. Bei meiner Mutter ist es mir sehr schwergefallen. Und ich dachte immer, ich sei eine emanzipierte Frau!"